

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

3. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang August 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 15

Moderne Völkerwanderung.

Die Bewegung der Bevölkerung in den modernen Staaten, ihr Zuwachs und ihre Verschiebung, stellt nach einem treffenden Wort Severings eine Völkerwanderung dar, die an Umfang der hin- und hergezogenen Masse die große Wanderung der Völker, die vor 1½ Jahrtausenden stattfand, weit übertrifft.

Das geht aus einer Betrachtung der verschiedenen Volks-

zählungen hervor, wie sie in Deutschland nunmehr seit Gründung des Reiches zehnmal erfolgt sind, das letzte Mal am 16. Juni 1925. Die Ergebnisse dieser letzten Zählung liegen jetzt vor.

Das sich aus diesen Zahlen ergebende Bild ist nicht gerade erfreulich zu nennen. Wir sind allem Anschein nach an einem Wendepunkt der Entwicklung angelangt. Es ist vorbei mit der gleichmäßig aufsteigenden Entwicklung. Die Bevölkerungsziffer beginnt stillzustehen, wenn nicht gar sich rückwärts zu bewegen. In dem Zeitraum von 1871 bis 1914 nahm die Bevölkerung des alten Reichsgebiets um 26,7 Millionen zu, so daß Mitte 1914 67,8 Millionen innerhalb der deutschen Grenzen wohnten. Demgegenüber umfaßte das verkleinerte Deutschland einschließlich Saargebiet am 16. Juni 1925 nur rund 63,1 Millionen, was ungefähr der Bevölkerung des alten Deutschland im Jahre 1908 entspricht. Wir sind also durch den Krieg und seine Folgen um nicht weniger als 17 Jahre zurück-

rückgeworfen worden. Bei ungestörter Entwicklung, ohne den Krieg und seine Nachwirkungen würde Deutschlands Bevölkerung heute etwa 75 Millionen erreicht haben. Der erlittene Verlust an deutscher Volkskraft beläuft sich also auf 12 Millionen Menschen; weit mehr als ein Fünftel der Reichsdeutschen, die bei Kriegsausbruch lebten.

Im Versailler Vertrag mußte Deutschland Gebiete mit rund 6,5 Millionen Einwohner abtreten; 2 Millionen Männer sind auf dem Schlachtfeld geblieben; drei Viertel der nicht kriegsfähigen Bevölkerung ist durch die Hungerblockade dahingeschwunden, endlich ist der unmittelbare auf den Krieg zurückzuführende Geburtenausfall zu berücksichtigen, der auf 3 Millionen zu schätzen ist.

Im heutigen Gebiet des Deutschen Reiches — ohne das Saargebiet, dessen Einwohnerzahl auf 770 000 geschätzt werden kann; die Saar wird zurzeit nicht von Deutschland verwaltet — hat sich die Bevölkerung von 1910 bis 1925 um rund 4,5 Millionen vermehrt, ein Zuwachs, der früher bereits in einem Drittel der Zeit, nämlich in fünf Jahren, zu verzeichnen war.

Interessant ist ein Vergleich der deutschen Bevölkerung mit derjenigen der anderen europäischen Staaten. Deutschland steht immer noch, wie vor dem Kriege, seiner Volkszahl nach in Europa an zweiter Stelle. Nur Rußland ist ihm mit 101 Millionen in seinem europäischen Teil überlegen. Großbritannien einschließlich Nord-Irland folgt in weitem Abstand mit 44 Millionen. Frankreich und Italien mit je 39 Millionen, Polen mit 27, Spanien mit 21.



Im Grobblechwalzwerk.

Nach einer Originalradierung von Julius C. Turner.

Innerhalb Deutschlands umfaßt Preußen mit 38,1 Millionen allein fast zwei Drittel der gesamten Reichsbevölkerung, fünfmal soviel wie das zweitgrößte Land Bayern (7,4 Millionen = 12 Prozent) und fast 800mal soviel wie das kleinste Land, Schaumburg-Lippe, mit seinen ganzen 48 000 Einwohnern.

Wie ein Magnet wirken immer noch Berlin und das rheinisch-westfälische Industriegebiet auf die deutschen Menschen. Hier sind die Stellen des stärksten Bevölkerungszuwachses. Dagegen ist das Industrieland Sachsen abgefallen; offenbar weil nach dem Kriege die ihm benachbarten mitteldeutschen Gebiete, wie Thüringen und die Provinz Sachsen, sich industriell stark entwickelt und einer größeren Bevölkerung Brot gegeben haben.

Unter „Bevölkerungsdichte“ versteht man die Anzahl der Einwohner, die auf 1 Quadratkilometer kommen. Die Bevölkerungsdichte ist im Reichsdurchschnitt von 123 Einwohner im Jahre 1910 auf 133 im Jahre 1925 gestiegen. An der Spitze steht in dieser Hinsicht, wenn man von den Stadtstaaten — Hamburg, Bremen und Lübeck — abieht, Sachsen mit 333 Einwohnern. In Preußen ist die Bevölkerungsdichte je nach den Provinzen sehr verschieden. In der Rheinprovinz finden wir 294, in Westfalen 238 Einwohner auf den Quadratkilometer; dagegen weist der schwache besiedelte Osten weit geringere Ziffern auf, so die Grenzmark Posen-Westpreußen 43 und Ostpreußen 61. Man kann genau feststellen, wie die Bevölkerung im Westen sich den Rheinentlang zusammenballt, während die südöstlichen, noch mehr die nordöstlichen Gebiete den Reichsdurchschnitt weit hinter sich lassen.

Höchst bedeutsam in wirtschaftlicher Hinsicht ist das Verhältnis von Stadt und Land. Bei Gründung des Reiches war Deutschland noch ganz unzweifelhaft ein Agrarstaat, denn nahezu zwei Drittel seiner Menschen waren auf dem Lande ansässig und nur ein Drittel in den Städten. Gerade umgekehrt ist es heute: zwei Drittel wohnen in der Stadt und nur noch ein Drittel auf dem Lande. Der größte Teil des Bevölkerungszuwachses hat sich in den Städten gesammelt. Denn die Einwohnerzahl der Städte ist von 1910 bis 1925 von 15 auf 39 Millionen gestiegen. Es ist dies leicht erklärlich, denn erst die städtische Industrie hat den Massen Arbeits- und Daseinsmöglichkeiten verschafft.

Der ständige Menschenabstrom vom Lande in die Städte ist deshalb doppelt bedauerlich, weil Deutschland durch die Gebietsabtretungen über 3,5 Millionen Landbevölkerung verloren hat. Dadurch ist die landwirtschaftliche Bevölkerung von 26 auf 22,2 Millionen (ohne Saargebiet) herabgedrückt. Es fällt besonders ins Gewicht, daß in dem abgetretenen Gebiet der Anteil der ländlichen Bevölkerung mit 55,9 vom Hundert erheblich über dem Reichsdurchschnitt (40 vom Hundert) lag.

Greifen wir aus den Städten die Großstädte heraus, so beobachten wir, daß ihre Einwohnerzahl von 13,8 Millionen im Jahre 1910 auf 16,6 Millionen im Jahre 1925 heraufgegangen ist. Das ist das achtfache des Bestandes von 1871, in welchem Jahre es in Deutschland nur acht Großstädte gab mit rund 2 Millionen deutscher oder 5 Prozent der Reichsbevölkerung. Heute dagegen zählen wir in Deutschland 45 Großstädte (Saarbrücken eingerechnet sogar 46), und in diesen ist mehr als ein Viertel der gesamten Reichsbevölkerung zusammengeballt.

Das Volk ist nun weiter geschichtet nach Altersstufen. Vielleicht das bedenklichste Ergebnis der letzten Volkszählung besteht in der Anhöhlung des Unterbaues der Alterspyramide infolge des Geburtenausfalles der Kriegszeit und der fortschreitenden Geburten-einschränkung in den Jahren nach dem Kriege. Noch nach Jahrzehnten wird sich der Rückgang der Geburtenzahl in den Kriegsjahren bemerkbar machen, wenn die betreffenden Jahrgänge erwerbsfähig bzw. ehelfähig sind.

Der Rückgang der Geburtenhäufigkeit ist schon seit der Jahrhundertwende in Deutschland zu beobachten. Er hat aber in den letzten Jahren eine starke Beschleunigung erfahren. Die Zahl der alljährlich Geborenen belief sich im Durchschnitt der Jahre 1911 bis 1913 noch auf 1,9 Millionen oder, auf den heutigen Gebietsstand Deutschlands umgerechnet, auf rund 1,7 Millionen; 1917 wurde mit nur 840 000 Geburten der tiefste Punkt erreicht. Diese Zahl schwoll 1920 nochmals fast auf das Doppelte an, ist aber in den letzten Jahren wieder gesunken auf im Durchschnitt 1,3 Millionen. Der Rückgang der Geburtenhäufigkeit ist eine internationale Erscheinung, hat aber in Deutschland ein besonders starkes Ausmaß angenommen. 1923 entfielen auf 100 verheiratete Frauen im gebärfähigen Alter 150 Lebendgeborene. Diese Zahl weicht nur noch wenig von Frankreich (142) ab.

Wir zehren, wie sich die Reichszentrale für Heimatdienst, der wir unsere Ausführungen entnehmen, ausdrückt, heute noch von dem Volkskapital der Vergangenheit. Durch das Ausruhen der heranflutenden Geburtsjahrgänge der Vorkriegszeit erfahren die mittleren und höheren Altersschichten einen Zuzug wie nie zuvor. Damit hängt es auch zusammen, daß in der Zukunft eine beispiellose Zunahme der Greise zu erwarten ist. Heute gibt es im ganzen Deutschen Reich rund 3,5 Millionen Männer und Frauen im Alter von 65 Jahren und darüber. Diese Zahl wird sich 1965 nahezu verdoppeln und bis 1975 sogar auf 8,25 Millionen anschwellen. Damit wachsen natürlich auch die Fürsorgekosten, die von der Allgemeinheit für die alten Leute getragen werden müssen. Unser Volkstörper ist überaltert. Der Anteil der unter 15 Jahre alten Kinder an der Gesamtbevölkerung umfaßte 1910 ein volles Drittel, 1925 aber nur noch ein Viertel. Ein weiteres Absinken bis auf etwa ein Fünftel ist für die spätere Zeit leider zu erwarten.

Eine entscheidende Rolle bei dieser Gestaltung spielt die Verlängerung der Lebensdauer der Bevölkerung durch die Fortschritte der modernen Hygiene. Allerdings wird dadurch auch ein Gegengewicht gegen den Geburtenrückgang geschaffen insofern, als die



Säuglingssterblichkeit zurückgegangen ist. Hatte der im Zeitraum von 1871 bis 1880 zur Welt kommende männliche Säugling im Durchschnitt die Aussicht, 35 1/2 Jahre alt zu werden, so konnte er bereits 1910 auf 47 1/2 Lebensjahre rechnen. Ähnlich beim weiblichen Geschlecht, das sogar mehr als drei Jahre länger lebt als die Männer (mit Rücksicht auf die Berufsgesfahren, denen die Männer in stärkerem Maße ausgesetzt sind). Ob die Ehe lebensverlängernd wirkt, darüber sind sich die Gelehrten nicht ganz einig, aber der Statistiker Georg v. Mayr nimmt es an.

Im ganzen Reich ist, mit Ausnahme von Baden und Oldenburg, eine Abnahme der Ledigen festzustellen, wofür z. T. die Verringerung der Kinderzahl die Erklärung gibt. Die Befreiung der allgemeinen Wehrpflicht ermöglichte ferner den jungen Männern eine frühere Heirat. Erst vom Jahre 1935 ab dürfte mit den während des Krieges geborenen Jahrgängen eine scharfe Verlangsamung des Haushaltszuganges einsetzen.

Die Volkszählung von 1925 hat ergeben, daß ein Ueberschuß von 2 Millionen Frauen vorhanden ist. Auf 1000 Männer kommen heute 1068 Frauen; 1910 waren es nur 1029; den höchsten Frauenüberschuß unter den deutschen Ländern hat Sachsen (1105), den niedrigsten Oldenburg (1020). In Preußen hat Westfalen sogar einen Männerüberschuß. Hier treffen auf 1000 Männer nur 992 Frauen. In den Großstädten ragt der Frauenüberschuß weit über den Reichsdurchschnitt hinaus (1116).

Politischer Rundfunk.

Es gibt wahrhaftig viel Unversöhnlichkeit in der Welt. Wie man sich aus politischen Gründen im Innern die Köpfe blutig schlägt, so ist auch in der großen Politik nicht viel vom Geiste der Versöhnlichkeit und des Friedens zu spüren. Wie das noch werden soll, wenn es so weiter geht, weiß kein Mensch. Von dem französischen Marschall Foch, den man in Frankreich als Nationalhelden verehrt, wurden in einer englischen Zeitschrift vor kurzem Äußerungen veröffentlicht, in denen er erklärte, er glaube nicht an einen ewigen Frieden. Er sei überzeugt, daß in 15 oder 20 Jahren ein neuer Krieg ausbrechen werde. Dieser werde ein wirklicher Weltkrieg und gleichzeitig ein Volkskrieg sein, an dem sich auch Frauen und Kinder beteiligen würden, in erster Linie ein Luft- und Gaskrieg. Er werde wohl nicht mörderischer sein als der letzte Krieg, denn man werde mittlerweile auch die Abwehrmaßnahmen gegen den Luft- und Gaskrieg vervollkommen haben. Der Krieg würde niemals vollständig verschwinden.

Der belgische Kriegsminister hielt in der Kammer eine Rede, in der er behauptete, Deutschland hielte für den Kriegsfall 300 000 Mann sofort bereit, und die Reichswehr wechsele zur Ausbildung von Reservisten 25 v. H. des Bestandes aus, beides Dinge, die der Versailleser Vertrag verbietet. Die deutsche Regierung hat sofort durch den deutschen Gesandten gegen die unwahren Behauptungen Protest erhoben. Aber ohne Erfolg! Der belgische Kriegsminister will die „Geheimdokumente“, die ihn über diese Dinge unterrichten, nicht herausgeben. Der Außenminister stammelt Verlegenheitsworte und weiß nichts. Uns aber soll vor aller Welt hier der Mantel der Vertragsbrüchigkeit umgehängt werden. Ganz sicher im Einverständnis mit Frankreich, dessen militärischer Vertragspartner Belgien bekanntlich ist. Die Absicht ist durchsichtig: man will einen neuen Grund haben, um die Räumung des Rheinlandes zu hintertreiben. Daher dieser verlogene Feldzug!

In China erleben die sogenannten „Mächte“, eine nach der anderen, böse Hereinfälle. Erst war es England, das in Hankau klein beigeben mußte. Neuestens ist es Japan, dessen Interessen durch den Vormarsch der südchinesischen Truppen stark bedroht sind. Japan verkündete vor kurzem noch, daß es sich in die innerchinesischen Verhältnisse nicht einmischen wolle. Jedenfalls wird es bald anders handeln.

Zur Vorgeschichte des Bergbaues.

Von Albert Hege mann.

II.

Die Römer verstanden es, sich möglichst billige Arbeitskräfte zu verschaffen, die teils aus Sklaven, teils aus unterworfenen Volksstämmen bestanden. Allein in der Umgebung von Neukarthago in Spanien sollen etwa 40 bis 50 000 Sklaven und Gefangene in Bergwerken tätig gewesen sein, deren Mühlen den Römern zugute kam.

Nach einer alten Ueberlieferung haben die Römer etwa 300 000 Gefangene und Sklaven in ihren verschiedenartigen Bergwerksbetrieben beschäftigt.

Da die Bezahlung eine klägliche war, lag es auf der Hand, daß der Ueberschuß aus Bergwerken als die beste Staatseinnahme galt.

Doch wie einst den Griechen, so sollte es auch den Römern ergehen. Als das gewaltige römische Weltreich infolge einiger unglücklich verlaufener Kriege, insbesondere aber durch die wiederholten, überraschenden Einfälle der Barbaren (siehe Völkerwanderung) einen Landesstrich nach dem anderen aufgeben mußte, wurde auch der unter den berühmtesten römischen Kaisern so zur Blüte gebrachte Bergbau arg geschädigt und kam teilweise zum Erliegen.

In den eroberten deutschen Landesteilen besaßen die Römer im Rheingebiet, im Schwarzwalde, im Neckartale und im Speßart, ferner im Ems- und Lahnggebiet, sowie auch an der mittleren und oberen Sieg, ihre verschiedenartigen Bergwerke, die ihnen Kupfer, Blei, Silber und Eisen in großer Menge lieferten. Ihr Hauptaugenmerk legten die Römer auf Eisen- und Erzgruben. Die ergiebigsten dieser Gruben besaßen sie in der Steiermark. Das dort gewonnene Eisen wurde ausschließlich zur Waffenanfertigung verwendet.

In den Gebieten, die von der Völkerwanderung berührt wurden, scheint der Bergbau zunächst für lange Zeit zum Erliegen gekommen zu sein. Er wurde erst nach der Gründung des Frankenreiches wieder

aufgenommen. Von den festhaft gebliebenen Alemannen, Thüringern und Ostfranken wurde der Bergbau im Thüringer Walde, im Frankenwalde, im Böhmerwalde, im Fichtelgebirge, sowie in den Tälern des Rheins und des Mains ebenfalls wieder in Betrieb genommen.

Nachdem die Völkerwanderung ihr Ende gefunden und weitere deutsche Volksstämme sich festhaft gemacht hatten, erstanden überall in der Nähe der Bergwerke Kolonien, aus denen dann nach und nach Stadtgebiete wurden.

So kann man, soweit deutsche Gebiete in Frage kommen, den Bergbau wohl mit Recht als Kolonisator und Städtegründer ansprechen. Die Fürsten und Landesherren hatten bald erkannt, daß die Einnahmen aus den Bergwerken den Staatsfiskus außerordentlich füllten und deshalb begünstigten sie die stetig vordringende neue Industrie und verliehen ihr besondere Freiheiten. Die Folge war, daß der Bergbau allorts zur höchsten Entfaltung kam.

Doch war die Organisation noch nicht so weit fortgeschritten, um sich äußerer Einflüsse zu erwehren. Durch Hungersnot, Pest, Krieg, Ueberschwemmung geschah es häufig, daß in diesem oder jenem Landesteil der Bergbau zum Erliegen kam, um dann erst nach Jahrzehnten wieder in Betrieb genommen zu werden. Doch mit der Zeit hatte man gelernt, durch kluge Umsicht und gestützt auf bittere Erfahrungen, den vielerlei Gefahren des Bergbaues Herr zu werden.

Kaiser Karl der Große setzte sich sehr für die Fortentwicklung des Bergbaues ein, und unter der Regierung Otto I. kam jener, dank des großen Interesses dieses Regenten, zur höchsten Entwicklung.

Um das Jahr 1000 n. Chr. sind als die wichtigsten Bergbaubetriebe die am Rammelsberg bei Goslar, die am Oberharz bei Zellerfeld, sowie die bei Clausthal zu nennen. Erwähnenswert ist vor allem auch der südlich an den Harz angrenzende Kupfer- und Schieferbergbau der Grafschaft Mansfeld, der bereits im 15. Jahrhundert eine Ausbeute von über 20 000 Zentnern Kupfer pro Jahr erbrachte.

Preisauschreiben.

Vor acht Tagen veröffentlichten wir an den Werksausgängen bereits das nachfolgende kleine Preisauschreiben; wir bringen es an dieser Stelle gleichfalls mit der Bitte um rege Beteiligung aller Werksangehörigen.

Die Sprüche an den Wänden auf der Hütte sind seit acht Tagen übertüncht.

Wer weiß noch, was dort stand?

2 Preise zu je 10 Mark,

6 Preise zu je 5 Mark

gelangen zur Verlosung unter den Einsendern, welche die meisten Sprüche richtig und unter Nennung der Stelle, wo sie geschrieben standen, angeben können.

Einsendungen bitten wir bis zum 5. August in unsere gelben Briefkästen zu stecken.

Die Unfallverhütung.

Liegt ein Hindernis über den Weg hinüber,



Ein Fest auf Haderslevhuus.

Novelle von Theodor Storm.

(5)

Während sie ihn pflegte, war sein Weib verschwunden, und Dagmar, um die sich niemand kümmerte, das blaushaarige Haar wirr um ihr blaßes Gesicht, ließ, nach der Mutter weinend, durch Hall und Gänge. Da wollte eine der Dirnen ein Gewandstück aus einer entlegenen Kammer holen; aber schreiend stürzte sie zurück, denn auf einem alten dort stehenden Bette lag ein schwarzer Leichnam, dem die Abendsonne das Gesicht beschien. Da die anderen Dirnen hinzulamen, sahen sie, es sei die Schloßfrau, die einsam hier gestorben war.

Als der Ritter aus seinem Wirrsal aufwachte, war sein Weib nicht mehr im Hause. Die Kinder lagen drunten auf dem nahen Kirchhof; der aber hatte lang schon keine Erde mehr für neue Tote; seitwärts vom Walde war eine Niederung, dort

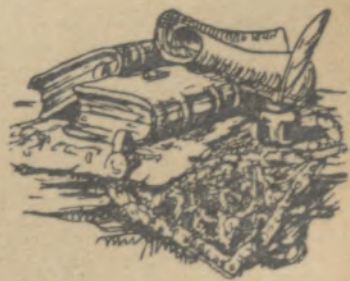
hatte man mit Pfählen ein Viereck ausge schlagen, wohin nun alle gebracht wurden, die der Tod erschlug. Draußen auf dem „Pestader“ war auch des Ritters Weib vergraben worden; so erzählte man ihm jetzt.

Er erwiderte kein Wort auf diese Kunde; aber er erhob sich bald von seiner Bettstatt. Den Gürtel lose um den grauen Leibrock geschlungen, die Otterkappe in die Augen gedrückt, schritt er langsam durch alle Hallen und sich treuenden Gänge des ganzen Hauses, treppauf und -ab; mitunter riß er eine Tür in ihren schweren Angeln auf, er stand wie hinterfönnig auf der Schwelle und blickte in das düstere Gemach; aber die Zellen waren alle leer und totenstill; wo die Älteste geschlafen hatte, lag in der Fensterbrüstung noch das verhungerte Rotkehlchen, das der kleine Axel ihr einst gefangen und jubelnd heimgebracht hatte; niemand hatte die Zellen öffnen dürfen, seitdem die jugendlichen Gestalten als furchtbare Leichen dort herausgehoben waren.

Das Leben und die Arbeit lag danieder, alle Ordnung und Geschäft war aufgelöst; aber jeden Tag, morgens und wenn die Sonne niedersank, machte der Ritter seine düsteren Gänge durch die Burg; er rechnete nicht mit sich, weshalb; es war auch Sonstiges nicht für ihn zu tun. Ein paarmal war Dagmar ihm leise nachgeschritten, aber er sah nicht rückwärts; auch als sie in Angst und Sehnsucht stärker auftrat, schlossen nur seine Hände auf dem Rücken sich fester ineinander, und ohne sonstige Bewegung schritt er weiter. Da blieb sie stehen, legte die Finger auf ihre zitternden Lippen und verschluckte ein paar Tränen, die ihr aus den Augen fielen; dann lehrte sie um und suchte bei der alten Schaffnerin ihren stillen Unterschlupf.

Nur einmal, da bei seinem Vorübergehen das blaße Gesichtlein ihn so stumm und flehend angesehen hatte, ging er auf seinem Totengang nicht weiter. Er gedachte plötzlich einer Base seines toten Weibes, die einst in ihrer Jugend am Thüringer Hofe auf kurze Zeit zu den gelehrten Frauen gezählt worden sei; denn sie verstand zu lesen und zu schreiben, hatte sogar den Virgilium studiert; auch Paramentenstickerei und derlei Künste hatte sie verstanden. Sie war nun alt und lebte in einer kleinen Stadt von einem Rentlein, welches ihr die Sippe gab.

Der Ritter ging in sein Gemach; er setzte sich an seinen Schreibtisch und lud die Base ein, zu Zucht und Lehre Dagmars in sein Haus zu kommen. Und nicht lange, so war sie mit ihrem kleinen Hausrat eingerückt; darunter fanden sich



Die Facharbeiterprüfung im März 1927
vor den Prüfungsausschüssen für die Eisen- und Stahlindustrie für Dortmund und Umgegend.
Fortsetzung.

III. Facharbeiterprüfung für Dreher.

Als Prüfungswerkstatt für Dreher war die Lehrwerkstatt der Dortmunder Union vorgesehen. Die Arbeiten wurden in 2 Abteilungen am 28. Februar und

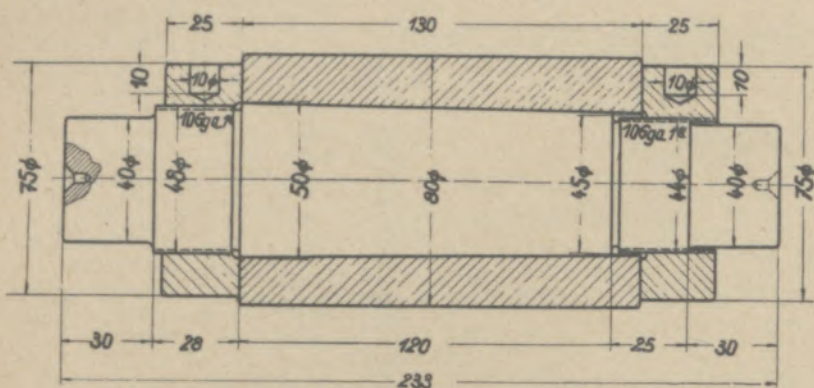


Bild 1. Das Prüfungsstück: ein Spreizdorn.

2. März angefertigt. Die personelle Zusammenstellung folgt weiter unten. — Als Prüfungsstück war ein Spreizborn vorgesehen (Bild 1). Das gestellte Material zeigt Bild 2 und die Werkzeuge Bild 3.

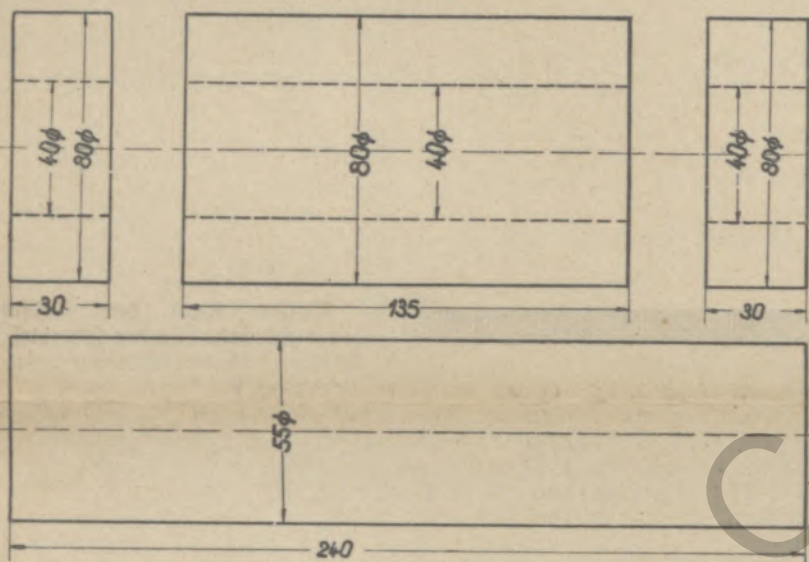


Bild 2: Das gestellte Material.

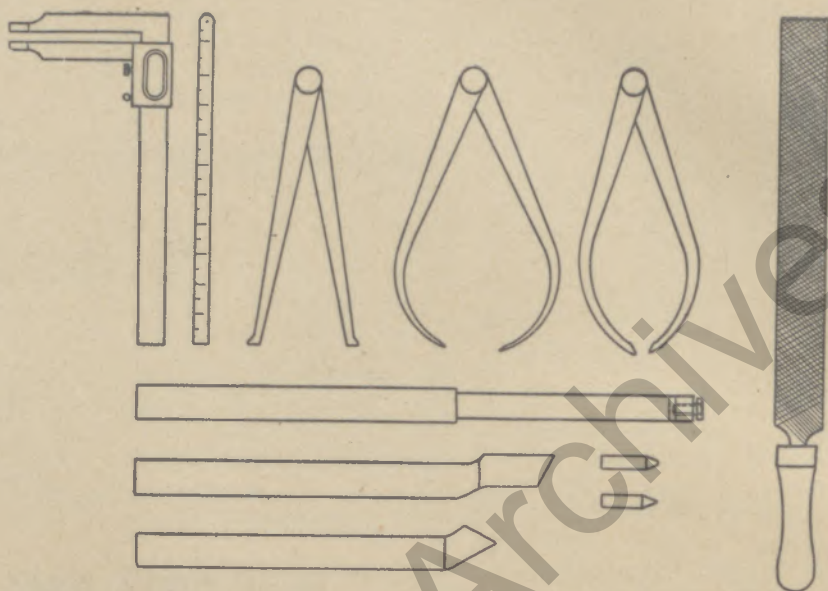


Bild 3: Die Werkzeuge.

Arbeitsfolge.

1. Richtig: Bolzen vordrehen, fertigdrehen, nach jeder Operation umdrehen, um Schlag zu vermeiden. Gewinde schneiden. Regel fertigdrehen.

Falsch: Ringmuttern vor- und auf Maß fertigdrehen.

Bemerkung: Es ist leichter, die Muttern dem Bolzen anzupassen als umgekehrt, denn es ist nur Zufall, wenn die Muttern dann mit den Bolzen zentrisch laufen.

2. Richtig: Mutter in Planscheibe spannen, auf Kerndurchmesser ausbohren, Gewinde schneiden, auf Dorn aufpassen, eine Seite vorherdrehen, auf Dorn aufschrauben, überdrehen und 2. Seite vorherdrehen.

F a l l e : Büchse aufspannen usw. (siehe unter 3).

Bemerkung: Auf diese Länge läßt sich ein Innenteigel mit dem Taster schlecht messen und kontrollieren, ob er gerade ist.

3. Richtig: Büchse aufspannen, nach der Bohrung ausrichten, durchbohren. Regel bohren und aufpassen, Muttern vorsetzen, Büchse überdrehen.

Falsch: Bolzen vordrehen usw. (siehe oben unter 1).

4. Richtig: Körner abdrehen.
Allgemeine Fehler: Nicht nachgesehen, ob die Körner am Laufen geblieben sind; Folge war, daß der Bolzen schlug. Ranten nicht gebrochen. Absätze auf gerader Fläche, entstanden beim Umspannen; an dem Gewinde keine Fase angelegt. Beim Gewindeschneiden wurden so grobe Fehler gemacht, daß darauf in einem besonderen Aufsatze zurückzukommen ist.

so räum es fort, sonst fällt der Nächste drüber!

ein Päckchen Pergamentrollen und beschriebener Blätter, eine sauber geschnittene Mutter Gottes und eine Anzahl von Glascheiben, für welche man auf ihr Verlangen das sonst nur mit dünnen Därmen bespannte Fenster ihrer Kammer zurichtete.

Seitdem lebte und schlief Dagmar mit der Base. „Wir wollen es gut mitssammen haben, Kind!“ sagte die Alte, da sie zum ersten Male sich neben dem Mädchen in ihren breiten Sessel setzte.

Und Dagmar ergriff ihre beiden alten Hände.

— „Aber, du zitterst, Kind!“ rief die Base.

„Ja, Bas', ich war hier so allein!“

Und die alten guten Augen sahen zärtlich auf das blasse Ding; aber Dagmar zitterte noch immer, sie war der Liebkosungen zu lang nicht mehr gewohnt. Allmählich, erst nach Monden, brach wieder ein zartes Rot durch ihre Wangen, und der süße Augenschein war wiederum darüber; wenn noch so alt, sie hatte jetzt doch eine, zu der sie gehörte, die keine andere in ihren Arm nahm als nur sie.

Der Ritter aber war am Ende ein finsterner Mann geworden; die Lust und die Güte seines Herzens war bei den Toten; gegen die Lebenden war seine Hand von Eisen.



So ging die Zeit um ein paar Jahre weiter. Der König hatte harte Abgaben auferlegt, die härteste war der Viehbeste, und für falsche Angabe des Viehbestandes waren schwere Bußen ausgeschrieben. Der Schlosshauptmann sah den Bögen auf dem Raden, daß alles pünktlich eingetrieben werde: „Der König will es“, war seine einzige Antwort, wenn sie dagegen über des Volkes Unmacht klagten. Warfen dann die Armen sich ihm selber in den Weg, so wandte er schweigend ihnen den Rücken und schritt davon, bis der Schrei des Elends hinter ihm verhallt war.

Da eines Herbsttages, als schon der Duft des gefallenen Laubes durch das offene Thor der unteren großen Halle wehte, war ein Weib hier eingedrungen, als eben der Ritter in das Freie treten wollte. Sie war eine Witwe, tief verschuldet, und um Verschweigung zweier Rinder schwer gebüßt worden. Da sie unversehens ihm in den Weg trat, herrschte er sie an: „Was willst du? Geh mir aus dem Wege!“

Das Weib erschraf; sie vermochte nicht zu antworten, aber ihre Augenlider öffneten sich weit, als gebe sie dem zornigen Blick des Mannes ihre Seele preis. „Erbarmen!“ flüßelte sie kaum hörbar und warf sich auf die Knieen nieder.

Der Ritter wollte an ihr vorüberschreiten, aber der Aufschrei einer Kinderstimme machte ihn stille stehen. Als er sich umblühte, sah er sein Kind; es stand mit einem Fuß noch auf der letzten Stufe der aus dem Treppenturm herabführenden Stiege; die schmalen Händchen, die unter dem schwarzen Ärmelsaum des weißen Kleides hervorsahen, hingen schlaff herab; ihre dunkeln Augen blickten erschreckt zu ihm hinüber.

„Du bist es, Dagmar?“ sprach er; er hatte vielleicht in Jahresfrist kein Wort an sie verloren. Sie aber, da sie seine Stimme hörte, war an seinen Hals geslogen und drückte weinend den Kopf an seine Brust. — Der starke Mann bebt und frug milde: „Was willst du denn, mein Kind?“

Da sprach auch sie, doch ohne aufzusehen: „Erbarmen, Vater!“
Er aber hob die Faust gen Himmel und rief: „Gand ich Erbarmen? — Die Hände hab' ich im Gebet zerrungen! Gott schwieg, und so tu' ich's auch.“

Da hob das kleine dunkle Haupt sich zu ihm auf, und aus den Kinderaugen drang so gramvoll süße Bitte, daß er verstummte und den zarten Leib, als müsse er ihn zermalmen, mit beiden Armen an sich preßte: „Mein Kind! ... Du lebst!“

Das arme Weib lag noch auf seinen Knien und hatte wortlos diesem Vorgang zugeschaut; jetzt streckte eine Hand sich gegen sie: „Bist du noch hier, Weib?“

„So gehe heim! Die Buße, ich zahle sie für dich!“

Dann hob er sein Töchterchen auf seine Arme und trug es in sein Gemach. „Dagmar, mein Kind,“ sprach er, indem er sie sanft zu Boden ließ, „es ist so hell hier heute, und scheint doch keine Sonne von dem grauen Himmel!“ (Fortf. folgt.)



Die Bewertung des Stüdes.

Es wurde gewertet:

1. Büchse und Ringe sind schlagfrei	20 Punkte	Je nach der Anzahl der erreichten Punkte wurden die Noten erreicht mit
2. Der Regel trägt	12 "	
3. Das Gewinde ist einwandfrei	10 "	
4. Die Regelmaße sind eingehalten	8 "	
5. Die Büchse ist zylindrisch	6 "	
6. Allg. äußere Sauberkeit	5 "	70 Pkt. sehr gut
7. Sauberkeit des Regels	4 "	63 " gut
8. Länge des Regels	2 "	56 " befriedigend
9. Länge der Büchse	2 "	49 " genügend
10. Radius	1 Punkt	42 " noch genügend
	70 Punkte	35 " ungenügend

Das Kuriosum, daß ein Prüfling mit den beiden Hauptanforderungen 1. (schlagfrei) und 2. (tragen des Regels) ungenügend erhält, ist wohl theoretisch zu konstruieren, kommt aber praktisch nicht vor.

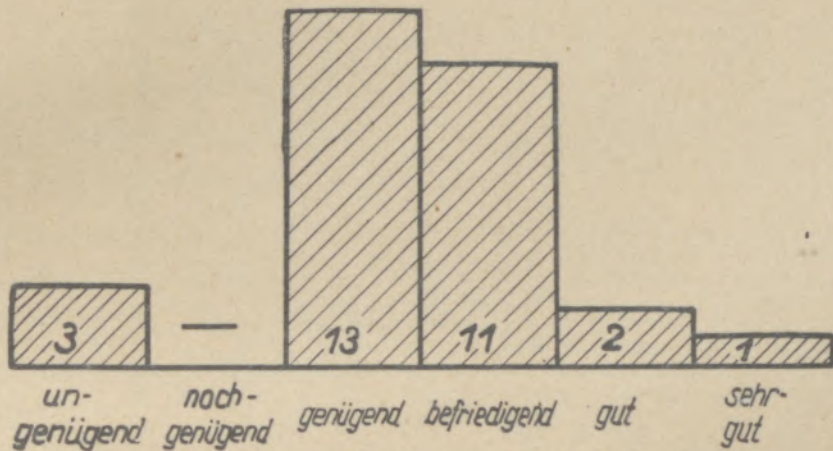


Bild 4: Die Ergebnisse der Prüfung.

Übersicht	Note							
	ge- melbet	er- schien.	bestan- den	nicht bestan- den	sehr gut	gut	zl. gut	genü- gend
Dreher	25	24	21	3	1	2	7	11
Walzdrehler . .	1	1	1	—	—	—	1	—
Horizontalbohrer	2	2	2	—	—	—	1	1
Hobler	3	3	3	—	—	—	2	1
	31	30	27	3	1	2	11	13

Bild 4 zeigt in graphischer Darstellung die Ergebnisse der Prüfung, es sind enthalten 21 Dreher, 1 Walzdrehler, 2 Horizontalbohrer, 3 Hobler.

Verlauf der Prüfung.

Ohne Zwischenfälle, es konnte an beiden Tagen pünktlich 6 Uhr morgens begonnen werden. Das Arbeitstempo war sehr ruhig, im Gegensatz zu der Prüfung im Herbst 1926. Es dürfte dies auf den besonderen Hinweis auf der Zeichnung zurückzuführen sein. Die Auswertung geschah nach der oben angegebenen Weise, um Gefühlsmomente auszuschalten. Bei der Beurteilung der Fertigungszeit wurde allen werkstattsfremden Prüflingen 3 Stunden gutgeschrieben. Die Fertigstellungszeit schwankte zwischen 11 und 20 Stunden.

Beobachtungen (soweit nicht schon in der „Arbeitsfolge“ angegeben): Vor dem Gewindeschneiden wurde es unterlassen, die Rante zu brechen; die Meißelhalterplatte wurde nicht wagerecht gespannt, so daß der Stahl rutschte. Symmetrische Tätigkeiten wurden nicht mit einem Einspannen gefertigt (Gewindeauslauf am Bolzen). Einigen Prüflingen schien der Unterschied zwischen Vor- und Fertigdrehen nicht bekannt zu sein, die Folge war ungenaue und unsaubere Arbeit. Eine Anfechtung, wenn nicht Mangel an Ausbildung ist es, beim Gewindeschneiden die Bank andauernd still zu setzen.

Mündliche Prüfung.

Sowohl die Anfertigung der Sacharbeit als auch die mündliche Prüfung zeigten, daß die beteiligten Firmen bestrebt waren, ihre Lehrlingsausbildung zu heben. Man hatte hierbei den einfachsten und für die kurze Zeit auch den größten Erfolg versprechenden Weg der Aneignung reproduktiven Wissens gewählt. Dementsprechend gaben Denkfragen mehr Versager als Wissensfragen. Auf die Werkstattausbildung bezogen, würde das heißen, daß die Ausbildung der Handfertigkeiten in erfreulicher Weise verbessert worden ist, daß aber die geistige Erfassung einer Tatsache oder eines Vorganges noch sehr zu wünschen übrig läßt.

Zwei Beispiele hierfür:

- Alle Prüflinge konnten ein normales Gewinde feststellen. (Ein Fortschritt gegen früher.) Sobald aber die Erfassung eines Oberbegriffes vorausgesetzt wurde, setzten die Versager ein, z. B. bei der Bestimmung folgenden Gewindes: 7 Gang auf 2"; doppelgängig. Oder bestimme die Stahlbreite des Gewindes als Flachgewinde; Begründung des günstigsten Spannerschnittes in Verbindung mit der Umdrehungszahl und der Materialbeschaffenheit.
- Von den 21 abgelieferten Prüfungsstücken (Spreizdornen) waren 13, deren Büchse nicht schlug. Der Grund der fehlerhaften Ausführung lag nicht in den Maschinen oder anderen Zufälligkeiten, sondern einzig und allein in dem Mangel an Nachdenken über den Verwendungszweck der Vorrichtung. Vielleicht könnte man von den 13 richtigen auch noch die Hälfte als Zufallstreffer

ansehen. Die geschilderten Nachteile sind zurückzuführen auf Mängel in der Ausbildung.

Es war jedenfalls deutlich zu sehen, daß durch die Einrichtung einer gründlichen Prüfung nicht nur die Lehrlinge einen direkten Gewinn hatten, sondern daß auch die Ausbildungseinrichtungen mancher Werke durch einen wohlthätigen Wind belebt wurden.

Auch die Schulausbildung zeigte Fortschritte. Am übelsten sind diejenigen Werke daran, die ihre Lehrlinge nicht nach Dortmund in die Berufsschule schicken können; hier zeigte sich in einem Falle eine derartige Unwissenheit, daß es dringend nötig ist, einzugreifen; entweder sind die örtlichen Schulverhältnisse zu bessern oder die Lehrlinge in eine bessere (städtische) Berufsschule zu schicken. In Zukunft wird man auch bei schulischen Versagern ein Nichtbestehen der Prüfung in Erwägung ziehen müssen.

Tagebuch. Die Wichtigkeit des Tagebuches sei an folgendem Falle illustriert: 2 Dreher verlagen, ihre Angaben bezüglich der Ausbildung bedeuken sich natürlich nicht mit denen des Betriebes. Wer hat recht? — Für solche Fälle, aber auch für andere Streitfälle, sowie überhaupt zur Feststellung des Ausbildungsganges ist das Tagebuch ein einwandfreier und unparteiischer Beleg. Der Lehrling kann die von ihm geleistete Arbeit und die Werkstatt die Qualität ihrer Ausbildung nachweisen.

Psychologische Eignungsprüfung. Es muß allen Werken angeraten werden, die Lehrlinge auf Grund einer psychologischen Begutachtung auszuwählen, denn mit einem ungeeigneten Lehrling kann auch die beste Ausbildung nichts erreichen.

Unsere Thomaschlackenmühle.

Von H. Ottmar.



Die Bemühungen, durch künstliche Düngung den Bodenertrag in der Landwirtschaft zu steigern, reichen weit zurück. Aber erst die wissenschaftlichen Untersuchungen des großen Forschers Liebig haben das Problem seiner Lösung zugeführt.

Liebig untersuchte, wodurch das Wachstum und die Entwicklung aller Pflanzen bedingt ist, und fand, daß sie durch die Blätter aus der Luft und durch die Wurzeln aus dem Boden gewisse Stoffe aufnehmen. Diese Stoffe werden in den Zellen, aus denen die Pflanzenteile bestehen, unter Einwirkung des Sonnenlichtes zu anderen stofflichen Verbindungen umgeformt, aus denen sich die organische Substanz der Pflanze aufbaut. Während jedoch die in der Luft enthaltenen Pflanzennährstoffe, die Kohlenstoff- und in gewissem Sinne auch das Ammoniak, stets in solcher Menge vorhanden sind und immer neu gebildet werden, daß eine Erschöpfung der Luft ausgeschlossen ist, ist das bei den anorganischen Nährstoffen, welche die Wurzeln dem Boden entnehmen, nicht der Fall. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß bei dauernder Benutzung des Bodens zu Ackerbau zwecken diesem durch die Ernten, die er trägt, die anorganischen Nährstoffe, die nun einmal zum Aufbau der Halme, Körner usw. notwendig sind, entzogen werden. Dadurch wird er bald weniger ertragsfähig und zuletzt ganz unfruchtbar. Läßt man nach diesem Vorgang den Boden brach liegen, so entstehen nach und nach aus den im Boden reichlich vorhandenen unlöslichen Verbindungen der Nährstoffe wieder lösliche Verbindungen, welche von den Pflanzenwurzeln aufgenommen werden können. Der unfruchtbare Boden wird also durch natürliche Wirkungen selbsttätig wieder fruchtbar. Das dauert aber so lange, daß die Landwirtschaft nicht bevölkerte Länder nicht darauf warten kann. Um den Boden dauernd ertragsfähig zu halten, um den Pflanzen stets die zum Wachstum notwendigen Nährstoffe zu bieten, ist es notwendig, diese künstlich zuzuführen, oder, wie man sagt, den Boden zu düngen.

Die wichtigsten Nährstoffe, deren die Pflanze zu ihrem Wachstum bedarf, sind Stickstoff, Kali und Phosphorsäure; sie sind in jedem natürlichen Dünger enthalten, in konzentrierter und besonders wirksamer Form aber in den künstlichen Düngemitteln. Der Stickstoff ist als fertiges Produkt in der Natur enthalten in den großen südamerikanischen Salpeterlagern; als Chilisalpeter ist er allgemein bekannt. Auch die Luft enthält Stickstoff in reicher Menge; er muß allerdings erst durch ein umständliches chemisches Verfahren daraus gewonnen werden; bekannt ist das Haber-Bosch-Verfahren, nach welchem u. a. in dem bei Ludwigshafen gelegenen Oppauer Werk Stickstoff aus der Luft gewonnen wird. Auch das in Mitteldeutschland gelegene Leunawerk und das in Oberschlesien gelegene, jetzt polnisch gewordene Stickstoffwerk von Chorzow sind Hersteller von Stickstoffdüngern. In unserm Industriegebiet bekannter ist das schwefelsaure Ammoniak, ein Stickstoffdünger, der aus den beim Verkokeln der Steinkohlen entstehenden Gasen gewonnen wird.

Das Kali kommt in der Natur in größeren Mengen vor; die reichsten Lagerstätten befinden sich in Mitteldeutschland und im ehemals deutschen Elsaß. Kali ist ein Steinsalz; seine Lagerstätten befinden sich tief im Innern der Erde. Es wird ähnlich, wie bei uns die Steinkohle, im bergmännischen Verfahren abgebaut und zu Tage gefördert.

Auch Phosphorsäure kommt in der Natur vor; sie wird dann als Kalkphosphat bezeichnet. In Deutschland sind Fundstätten an der Lahn, die jedoch nicht bedeutend sind. In unserer nächsten Nähe, bei Hörde, fand man früher Kalkphosphat in Form des schwarzen Phosphoritsteins. Auch einige Lager von Phosphorkreide sind in Deutschland vorhanden. Größere Lager an Kalkphosphaten gibt es in England und Frankreich, in Galizien und in Ungarn. Große Mengen an Kalkphosphaten kommen dann noch in überseeischen Ländern in Form des sogenannten Guanodüngers vor, der hauptsächlich aus dem Kot von Seevögeln entstanden ist.

Wie man sieht, ist Deutschland, welches Stickstoff, wenn auch durch umständliche Verfahren, in gewinnlicher Menge herstellen kann und Kali in solcher Menge besitzt, daß es im Zusammenwirken mit den elsässischen Kaligruben Weltmonopol dafür hat, in Bezug auf Phosphorsäurevorkommen von der Natur recht stiefmütterlich bedacht worden. Sind es beim Stickstoffbedarf die chemischen Werke, welche durch Herstellung des Stickstoffes, und die Kohlengruben, die durch Erzeugung des schwefelsauren Ammoniaks die Lage der deutschen

Landwirtschaft wesentlich erleichterten, so übernehmen in Bezug auf den Phosphorsäurebedarf die Hüttenwerke diese Rolle. Aus den als Nebenprodukt bei der Stahlherstellung in den Thomasstahlwerken entfallenden Schlacken wird die Landwirtschaft mit außerordentlich großen Mengen phosphorsäurehaltiger Düngemittel versorgt. Unter der Bezeichnung Thomasmehl ist dieses Düngemittel gewiß vielen unserer Leser bekannt. Seine Entstehung und seine Bearbeitung zu erklären, ist der Zweck der folgenden Ausführungen.

(Fortsetzung folgt.)

Warnungszeichen.



Wir alle kennen an Schalthäusern und Masten das Schild mit dem roten Blitzzeichen und der Aufschrift: Hochspannung, nicht berühren, Lebensgefahr! Schnell ist es uns auch zur Gewohnheit geworden, beim Rad-, Motorrad- und Autofahren das Zeichen der S-Kurve oder das Schienenzeichen usw. als ein für uns geschriebenes Warnungswort zu lesen.

Warum geht man immer mehr dazu über, eine bildliche farbige Darstellung an Stelle des geschriebenen Warnungswortes oder gar eines längeren Satzes zu verwenden? Einmal darf die Aufmerksamkeit des Führers vom Fahrdamm nicht durch Entzifferung langer Sätze abgelenkt werden, ganz abgesehen davon, daß er längst vorbei wäre, ehe er die Hälfte des Satzes gelesen hätte! Zum andern muß die weitgehendste Garantie bestehen, daß jeder die Warnung sieht und sie als solche erkennt. Sie muß so auffällig sein, daß sie das Auge unbedingt auf sich lenkt. Bleiben wir bei unserem bereits erwähnten Beispiel, der S-Kurve. Welche Anzahl von Schildern mit Aufschriften begegnen dem Automobilisten unterwegs! Hier verbietet eines das Betreten einer Wiese, dort darf kein Schutt abgeladen werden, da steht sogar in der Art von Warnungsschildern ausgeführt „Salt! Links um Zur Waldschenke!“ Sollte dazwischen eine Gefahrenwarnung nicht gar zu leicht übersehen werden, die in ähnlicher Art die Gefahr beschreibt? Anders wirkt das große S auf weißem Grund: Weithin sichtbar verlangt es gebieterisch Beachtung und Befolgung.

Und nun zur Nutzenanwendung für unser Werk: Jedermann auf der Hütte weiß, wie notwendig Warnungen vor den bestehenden Gefahren sind. Wie manchem mögen die großen „Achtung“-Schilder schon Schmerzensstunden erspart haben. Und dennoch erfüllen sie ihre Pflicht nur halb; warum, haben wir ja eben verstehen gelernt. Und wie schaffen wir Wandel? Indem wir ein für allemal ein Zeichen festlegen, was jedem sagt: Hier ist Gefahr; und indem



Transparenttafeln.



Warnungsständer.

wir eine Farbe wählen, die das Gefahrzeichen noch eindringlicher warnen läßt! Das Zeichen soll künftig ein mit gelber Farbe ausgefüllter Kreis, also sagen wir, ein großer gelber Punkt sein. Wo wir in Zukunft sehen, sollen wir doppelt Obacht geben, damit uns dort kein Unfall zustoßt.

Die erste Abbildung zeigt einen Transparenttafel, also einen mit Glühbirnen ausgestatteten Warnungsarm, der an besonders gefährlichen Stellen auch nachts eine Warnung ist. Die gelbe Scheibe trägt hier außerdem einen Pfeil, der andeutet, wo etwa der Gefahrpunkt zu suchen ist. Auf der rechten edigen Milchglascheibe ist die Gefahr selbst näher bezeichnet.

Die zweite Abbildung stellt einen Warnungsständer dar, der vornehmlich bei Hoch- und Tiefbauarbeiten verwendet werden soll. Auch hier die gelbe Scheibe und der schwarze Pfeil, die bezwecken sollen, daß niemand dort hergeht, wo der Ständer aufgestellt ist und der Pfeil hindeutet. Sobald die Reparaturarbeiten unterbrochen werden, so daß man die betreffende Stelle passieren darf, wird eine Haube über die Scheibe gehängt.

Zum Schluß noch etwas: Es wird angestrebt, diesen Kreis in gelber Farbe und auch die oben beschriebenen beiden Apparate in genau derselben Form auf allen Hüttenwerken, möglichst in der gesamten Industrie, einzuführen, damit jedermann beim Wechsel seines Arbeitsplatzes diese Form der Gefahrenwarnung wieder genau so am neuen Ort vorfindet. Das wird natürlich den Wert und die Wirkung dieser Einrichtung bedeutend erhöhen.

Nun bitten wir alle Werksangehörigen in ihrem eigensten Interesse: Lernt diese Warnungen beachten und werdet nicht müde, auch den Gleichgültigen unter Euch stets von neuem zur Vorsicht und Beachtung der gebotenen Sicherheitsmaßnahmen zu erziehen.

Die Unfallverhütung.

Aus dem Reich der Frau

Die Vorboten der ansteckenden Kinderkrankheiten.

Masern: Bis etwa zum achten Tage keine Krankheitszeichen, dann beginnende Mattigkeit, zunächst geringes, innerhalb von vier bis fünf Tagen hochansteigendes Fieber, zuerst leichter, dann krampfhaft werdender, quälender, trockener Husten, starker Schnupfen, Augenbindehautkatarrh mit Lichtscheu, unmittelbar vor Ausbruch des Ausschlages weißliche Flecken der Wangenschleimhaut auf rotem Grunde, etwa am dreizehnten Tage endlich Auftreten des Ausschlags, bestehend aus unregelmäßig runden, etwas erhabenen, lebhaft roten Flecken im Gesicht, die sich schnell auf Hals, Rumpf und Gliedmaßen ausbreiten.

Röteln: Sehr geringe Krankheitsvorboten; etwa drei Wochen nach der Ansteckung masernähnliche, gelegentlich auch scharlachähnliche, im ganzen hellere Flecken, vorwiegend am Rumpf. Im Gegensatz zu Masern wenig Husten, kein Schnupfen, kein Augenbindehautkatarrh.

Scharlach: Nach der Ansteckung vergehen nur wenige Tage (zwei bis sechs) bis zum Ausbruch der Krankheit, die recht plötzlich mit hohem Fieber, Halschmerzen und Erbrechen einsetzt. Bald folgt der feinsprengelige, lebhaft rote Ausschlag am Hals, am Rumpf und an den Armen und Beinen. Besonders bezeichnend ist ein starker Ausschlag an der Innenseite der Oberextremitäten. Das Gesicht bleibt fast frei. Recht auffallend ist oft die Blässe der Umgebung des Mundes. Zunge lebhaft rot von himbeerähnlichem Aussehen.

Windpocken: Beginn etwa drei Wochen nach der Ansteckung ohne wesentliche Vorboten. Fieber oft recht hoch. Flüssigkeithaltige Bläschen auf rotem Grunde schießen am ganzen Körper auf, auch am behaarten Kopf. Bezeichnend das Nebeneinanderbestehen ganz frischer kleiner Bläschen und älterer größerer, bereits eingetrockneter in unregelmäßiger Anordnung, treffend einer Sternkarte verglichen mit Sternen verschiedener Ordnung.

Befestigung der Läuferenden. Flurläufer haben oft die unangenehme Eigenschaft, sich an den Enden umzurollen, was unschön aussieht und gefährlich ist, weil man leicht darüber stolpern kann. Um dies zu verhindern, nähe man mit festen Stichen drei bis vier größere Bleiknöpfe gegen die Rückseite, etwa an jede Ecke einen, und einen bis zwei in die Mitte der Breite. Ein fester Futterstreifen darüber genäht, macht das Ende des Läufers haltbarer und sauberer. Bleiknöpfe sind in Tapeziergeschäften u. dgl. für ein paar Pfennig erhältlich.

In das Abwaschwasser für Geschirr gibt man anstatt Soda, die Blumen- und Goldmalerei zu sehr angreift, etwas Seifenpulver. Das Geschirr läßt sich danach besonders gut spülen und trocknen und wird schnell ohne Reiben spülen! Man darf die Bürste nicht in der Sonne oder nahe dem Feuer trocknen lassen, sondern man lege sie mit den Borsten nach unten an einen schattigen Ort.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im August.



Der Monat Juli als Erntemonat hat uns bereits eine gute Ernte aller Gartenerzeugnisse gebracht. Die Arbeiten im August sind die gleichen wie im Juli.

Die feuchten Sommermonate haben Unkraut ungeheuer wuchern lassen. Deshalb ist dieses energisch zu bekämpfen. Dieses geschieht am leichtesten durch Neubestellung aller leer gewordenen Stellen im Garten. Wer das Unkraut jetzt nicht bekämpft, wird im kommenden Frühjahr seine Kulturen kaum sauber halten können.

Allen Gartenfreunden sei die Anlage eines Erdbeerbeetes empfohlen. Wer jetzt eine solche Pflanzung vornimmt, hat im kommenden Frühjahr einen guten Ertrag. Neben einer geeigneten Sorte ist die Pflanzweise für den Erfolg ausschlaggebend. Erdbeeren verlangen zur vollkommenen Entwicklung einen freien Stand, und die Entfernung von Pflanze zu Pflanze soll mindestens 50 cm betragen. Alte Erdbeerbeete sind von Ranken und abgestorbenen Teilen gründlich zu reinigen. Hier empfiehlt sich eine leichte Vorratsdüngung von Kali und Thomasmehl zum Aufbau der neuen Fruchtorgane ganz besonders. Nach erfolgter Düngung ist gründlich zu hacken.

Tomaten, die durch die feuchte Witterung viel Wachstum zeigen, sind dauernd im Schnitt zu halten. Auch ist am Ende des Monats der Gipfeltrieb abzuschneiden.

Dahliden sind durch Aufbinden an starke Pfähle vor dem Niederbrechen zu bewahren. Stauden, die sich stark ausgebreitet haben, können geteilt werden. Anderenfalls sind sie fleißig zu düngen.

Topfgewächse, die in saurer oder verbrauchter Erde stehen, sind umzupflanzen. Mit dem Einpflanzen zu überwintender Gewächse ist ebenfalls zu beginnen.

Rosen werden veredelt. Das Gelingen dieser leicht auszuführenden Operation wird dieser herrlichen Pflanze viel neue Freunde zuführen.

Schenz.

Turnen und Sport

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften.



Wie alljährlich, so veranstaltete die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik auch in diesem Jahre ihre Meisterschaftskämpfe, die am 16. und 17. Juli im Deutschen Stadion im Grunewald bei Berlin vor sich gingen. Bilden schon unter gewöhnlichen Umständen diese Wettkämpfe den Höhepunkt des leichtathletischen Sportsommers, so waren sie doch gerade in diesem Jahre im Hinblick auf die nächstjährige Olympiade von ganz besonderer Bedeutung. Deutschlands Olympia-Mannschaft hatte die lobenswerte Aufgabe, die Richtigkeit ihrer Wahl zur Vertretung unserer Farben in Amsterdam darzutun, und unsere Hoffnung auf Erfolge neu zu bekräftigen.

So brachten denn die diesjährigen Meisterschaftskämpfe beachtenswerte Ereignisse, und, was uns mit Stolz erfüllen kann, sieben neue deutsche Höchstleistungen.

In der 200-Meter-Strecke lief Körnig ein glänzendes Rennen. In neuer deutscher Rekordzeit von 21,4 Sekunden wurde er Erster, dicht gefolgt von Schüller (Krefeld).

Büchner (Magdeburg) errang im 400-Meter-Lauf in 48,8 Sekunden den Meistertitel, während der Weltrekordmann Dr. Pelzer diesem Rennen fern blieb.

Ein zweiter neuer deutscher Rekord fiel im 5000-Meter-Lauf. Rohm (Berlin) gewann diesen Kampf in 15:03,2 Minuten.

Das 110-Meter-Hindernissenrennen fand ohne den verletzten Altmeister Trobach statt, so daß es dem Karlsruher Steinhardt nicht allzuschwer fiel, in 15,6 Sekunden deutscher Hürdenmeister zu werden.

Eine Glanzleistung vollbrachte der Berliner Polizeisportler Händchen im Diskuswerfen. Er siegte im Bestarmig-Werfen mit 44,67 m vor Paulus (Wehlar), der die Scheibe 44,06 m weit schleuderte. Im Beidarmig-Werfen erzielte Händchen mit 77,66 m neue deutsche Bestleistung. Er wurde hierdurch Doppelmeister.

Deutschland hat zwar keinen Hochspringer, der 1,90 m überspringt, und sich damit gegen internationale Klasse behaupten könnte. Indes zeigten die diesmaligen Kämpfe eine gewaltige Leistungssteigerung. Von 14 Teilnehmern übersprangen zehn 1,75 m. Beeß (Berlin) und Köpffe (Stettin) erreichten je 1,88 m. Durchs Loos wurde Beeß Meister.

Meister im Hammerwerfen wurde, wie nicht anders zu erwarten, mit einem Wurf von 40,71 m der Regensburger Mang.

Im Weitsprung ließ sich der neue Englandmeister Dobermann aus Köln auch hier den Sieg nicht nehmen. Er sprang 7,28 m weit.

Das Hauptinteresse beanspruchte der 100-Meter-Lauf. Hier hatten sich als die ernsthaftesten Siegesanwärter Körnig und Houben bis in den Endlauf durchgekämpft. Mit zäher Verbissenheit rangen die beiden um den Sieg und nur mit Handbreite Vorsprung erreichte Körnig abermals als Meister das Ziel. Beide benötigten dieselbe Zeit von 10,8 Sekunden.

Ebenso knapp war die Entscheidung im 800-Meter-Lauf. Böcher lief nach 1:55,1 Minuten als Sieger durchs Ziel und Engelhardt erreichte dieselbe Zeit.

Der 1500-Meter-Lauf wurde von Bolke (Stettin) in 4:03,2 Minuten gewonnen, während der Hamburger Petri die 10 000-Meter-Strecke in neuer deutscher Rekordzeit von 32:00,3 Minuten durchlief.

Im 400-Meter-Hürdenlaufen verteidigte Dr. Pelzer erfolgreich seinen Meistertitel und erzielte hierbei mit 54,8 Sekunden gleichfalls neue deutsche Bestleistung.

Der Sieg in der 4x100-Meter-Staffel fiel nach beispiellosem Kampfe, wobei der deutsche Rekord auf 41,3 Sekunden gedrückt wurde, an den SC Charlottenburg. Preußen Krefeld und Eintracht Frankfurt benötigten nur eine Zehntel Sekunde mehr.

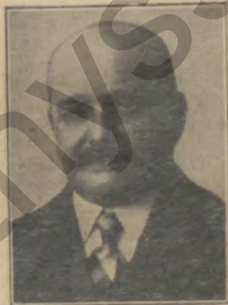
Brechenmacher, ebenfalls neuer englischer Meister, stieß die Kugel bestarmig 14,22 m weit und konnte mit 26,05 m im beidarmigen Stoßen den bestehenden deutschen Rekord verbessern.

Im Speerwerfen fielen beide Meistertitel dem Königsberger Molles zu. Er erzielte bestarmig 56,15 m und beidarmig 98,01 m.

Meister im Stabhochsprung wurde erneut Reeg mit 3,76 m. Baltes (Dortmund 95) wurde mit einem Sprung von 3,60 m Dritter.

Aus Hütte und Schacht

Veteranen der Arbeit.



Herr Franz Köster, geboren am 5. Juni 1862 zu Dortmund, trat am 28. September 1895 als Schlosser im Walzwerk III ein, wurde später Betriebschlosser und Obermaschinenist; in dieser Stellung ist er als stellvertretender Schichtmeister heute noch tätig. 3 Söhne und 1 Schwiegersohn des Jubilars sind ebenfalls in der Maschinenabteilung, Walzwerk III, beschäftigt.



Herr August Tiedtke, geboren am 10. August 1862 zu Ruff, Kreis Heidkrug (Ostpreußen), trat am 22. April 1895 als Maschinenist im Walzwerk III ein. Herr Tiedtke, der als zuverlässiger Maschinenist geschätzt wird, war Maschinenist am Verladekran und an der Blockmaschine. Heute bedient er den Grubenkran.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Hütte.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte der Schmied Gustav Spodig, Walzwerk III, am 22. Juli 1927.

Dem Jubilar ein herzliches Glückauf!

Jubilare der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:

Dreher Heinrich Obijou, K I, am 1. Juni 1927; Maurer Josef Plümpe, K II, am 3. Juni 1927; Maurer Johann Kiehl, K II, am 13. Juni 1927; Magazingehilfe Franz Jürgens, K II, am 31. Mai 1927.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten:

Ein Sohn:

Jungmann Heinrich, Bau-Büro, am 27. 6. 27 — Ulrich; Rustemeier Franz, Laboratorium, am 10. 7. 27 — Franz; Wupper Friedrich, Maschinen, am 14. 7. 27 — Friedrich; Glorius Konrad, Expedition, am 15. 7. 27 — Rolf; Wagemann Karl, Martinwerk, am 15. 7. 27 — Herbert; Wisniewski Johann, Bau, am 17. 7. 27 — Erwin.

Eine Tochter:

Roch Franz, Trägerlager, am 2. 7. 27 — Helga; Jarnikow Wilhelm, Elektrische Abteilung, am 4. 7. 27 — Hildegard; Kriewald Gustav, Hofhofen, am 6. 7. 27 — Helga; Kissenbed Max, Drahtverfeinerung, am 11. 7. 27 — Lotte; Rob Heinrich, Stahlwerk, am 14. 7. 27 — Ingeborg; Krause Paul, Hammerwerk, am 18. 7. 27 — Ingeborg; Scherer Paul, Dreherei I, am 20. 7. 27 — Ilse.

Familiennachrichten Kaiserstuhl I/II.

Geburten:

Ein Sohn: 7. Juli 1927 Anton Trangemeier K I, 7. Juli 1927 Oskar Kaspar K I, 7. Juli 1927 Hans Hinderits K I, 8. Juli 1927 Johann Ruta, Koferei, 9. Juli 1927 August Pogorjelski K II, 11. Juli 1927 Friedrich Matysil K I, 14. Juli 1927 August Nolte K II, 17. Juli 1927 Max Postler K I, 19. Juli 1927 August Jöhlaff K I.

Eine Tochter: 6. Juli 1927 Wilhelm Langer K II, 8. Juli 1927 Heinrich Schollas K I, 12. Juli 1927 Heinrich Wellentötter K I.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse.

Werkprechstunden

im Monat August 1927 im Arztprechzimmer — Unfallstation I — nachm. 5 Uhr.

Montag: Herr San.-Rat Dr. D'ham, Wohnung: Gering.

Dienstag: Herr Dr. Petermann, Wohnung: Silberstr. 23.

Mittwoch: Herr Dr. Weider, Wohnung: Jägerstr. 4.

Donnerstag: Herr Dr. Gold, Wohnung: Bradel, Schimmelstr. 10.

Freitag: Herr Dr. Nemann, Wohnung: Weisenburger Straße 29.

Samstag um 12 Uhr mittags: Herr Dr. Wiethoff, Wohnung: Scharnhorst.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Karschein erforderlich.

Schachtanlage „Fürst Leopold“, Hervest-Dorsten.

Familien-Nachrichten.

Eheschließungen:

2. Juli: Franz Maag, 9. Juli: Ewald Gabriel, 9. Juli: Aloisius Rasners, 13. Juli: Josef Habsch, 14. Juli: Gustav Segatz.

Geburten:

Ein Sohn: 13. Juni Arno: Otto Fidorra, 1. Juli Manfred: Jakob Schilb, 3. Juli Karl: Karl Sowinski, 3. Juli Heinrich: August Storp, 11. Juli Rudolf: Otto Weinrich, 16. Juli Heinrich: Johann Tenhagen, 19. Juli Helmut: Wilhelm Wallech.

Eine Tochter: 26. Juni Maria: Josef Ostrop, 28. Juni Maria: Josef Bongard, 11. Juli Wilhelmine: Hermann de Witt, 18. Juli Anneliese: Emil Hilbig, 20. Juli Margott: Gottlieb Gudella.

Geschäftliche Mitteilungen

Warum stoßen wir uns daran, daß das kleine, nützliche Röllchen, jedem bekannt und von vielen begehrt, „Kau“-tabak genannt wird? Kein Mensch denkt daran, diesen Tabak zu „kauen“, sondern genießt ihn ebenso unauffällig wie Bonbons. Jedenfalls ist der Kautabak-Genuß viel angenehmer und ästhetischer als das Gummikauen. Der wertvolle Gehalt des Kautabaks desinfiziert auch die Mundhöhle und regt die Magenkräfte an. Priemer haben meistens gesunde, schneeweiße Zähne und beste Verdauung. Zu einem Versuch besonders geeignet ist Hanewader-Twist (Nr. 9), der berühmte Nordhäuser Herrenstift.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch.

1. Biete: 3 Zimmer, privat, Balkon, Speisek., Schlosserstraße. Suche: 2- bis 3-Zimmer-Wohnung, Nähe Schützenstraße.
2. Biete: 4-Zimmer-Wohnung, I. Etg., privat, modern gebaut, Allenstraße. Suche: 4- bis 5-Zimmer-Wohnung, part., außerhalb, Friedenbaum, mit Garten oder Land.
3. Biete: 3 Zimmer, priv., abgeschlossen, Balk., Dürerstraße. Suche: 3 Zimmer, Hoersch oder privat.
4. Biete: 3 Zimmer, privat, Schlosserstraße. Suche: 3 bis 4 Zimmer.

5. Biete: 3 Zimmer, privat, Stahlwerkstraße. Suche: 2 Zimmer, abgeschlossen.
6. Biete: 3 Zimmer, privat, Dürerstraße. Suche: 3 Zimmer, Hoersch.
7. Biete: Moderne 3-Zimmer-Wohn., Elektr., Balkon, Kaiserstr. Suche: Gleiche, Nähe Vorfigplatz.
8. Biete: 3 Mansarden, Robertstraße. Suche: 2 bis 3 Zimmer.
9. Biete: 2 gr. Mansardenzimmer mit Erker, Desterholzstraße. Suche: 2 andere.
10. Biete: 2 Zimmer, privat, billige Miete, Stahlwerkstraße. Suche: 3 Zimmer, auch Werkwohnung.

11. **Viete:** 2 große und 1 kleines Zimmer, Hoesch-Wohnung, Schlosserstraße. **Suche:** 3 andere Zimmer.
12. **Viete:** 2 große Zimmer, Mansarden, Derner Straße. **Suche:** 2 andere Zimmer.
13. **Viete:** 2 Zimmer, 1. Etg., mit Balkon, Hoesch-Wohnung, Robertstraße. **Suche:** 2 bis 3 Zimmer.

14. **Viete:** 2 schöne Part.-Zimmer mit Balkon, Mindener Straße. **Suche:** 2 andere, privat.
- Adressen bei der Fabrikpflegerin.

Verschiedenes.

Gutes Vandonium zu verkaufen, auch bei Anzahlung.

Ein großer, gut erhaltener Tisch (für Schneider) billig zu verkaufen.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten.

Ein A.-G.-Staubsauger, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.

Verloren

wurde am 11. 7. 27 eine Brille mit Etui. Abzugeben auf dem Büro Simon.

Gefunden

wurden am 8. 7. 27 zwei Schlüssel. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Auskunft bei der Fabrikpflegerin.



Nicht rauchen

Im Dienst! Aber Bremen ist nicht verboten. Es ist kein Gesetz für das Rauchen, sondern es ist besser, gesünder, billiger. Aber echter Hanewader muß es sein! Er ist aus besten, äußersten Kentuckyblättern nach dem hundertjährigen Rezept der Firma G. A. Hanewader in Nordhausen hergestellt.

Merken Sie sich: „Hanewader“!

Auf Teilzahlung

erhalten Sie bei 1/10 Anzahlung und wöchentl. Raten von Mk. 4.— ein

**FAHRRAD
NAHMASCHINE
SPRECH-APPARAT**

ab Fabrik Lager, bei **WILHELM REHBEIN**

G.m.b.H., Dortmund
Rheinische Straße 51 1/2
Einfahrt! Kein Laden!

Fahrradhaus Hallermann

Bornstr. 144 :: Ecke Schüchtermannstr.

Auf Teilzahlung erhalten Sie:

Rennmaschinen Tourenräder

Brennabor, Meister, Wright, Cito und andere Marken

Lichtström-Sprechapparate u. Musikplatt.
Erlagteile Gummi

Werbe- VERKAUF

zu Einheitspreisen!

25 Pf.	Die	günstige
zu	50 Pf.	Gelegen-
billigem	95 Pf.	heft
Einkauf	195	
für Haus und Küche		

Sie sparen Geld!

Annahme von Rabattmarkenbüchern

Rosenberg

Dortmund, Bornstrasse 116

Bettstellen

mit Spiralfedern und Auflagen von 65 Mk. an. Kleiderschränke v. 43 Mk., Weißlack-schränke, Ausziehtische von 50 Mark. Stühle aller Art. Wohnzimmerbüfets 195 Mk., komplette Zimmer usw. Zahlungs-Erleichter.

Möbelhaus Wilhelm

Schrudde

Bochum, Roonstr. 37, Nähe Marlenstraße. Genau a. d. Adresse achten! Bei mir werden Sie sehr gut und preiswert bedient.

Gänsefedern

füllfertig, auch ungerissen, aus erster Hand.

**PAUL PAEGELOW
WIEZEN, ODERBERG**
Preisliste u. Muster gratis

Oetker-Kuchen.

Du mußt es selbst einmal versuchen,
Wie er so fein, so würzig schmeckt,
Der knusperige Oetkerkuchen,
Den mit „BACKIN“ die Hausfrau bäckt.
Er ist ein köstlich Angebinde,
Wenn er, mit Blumen frisch umkränzt,
Dem staunenden Geburtstagskinde
Vom Gabentisch entgegenläßt.
Ihn loben groß' und kleine Leute
Beim Morgen- und beim Abendtrank.
Sei klug! — erprobe ihn noch heute —
Und sei gewiß: Du erntest Dank!

Hausfrau im Vogtland.

Unter den vielen Anerkennungen, die mir fortgesetzt zugehen, befanden sich kürzlich diese reizenden Verse, die ich den Verehrerinnen meines Backpulvers „Backin“ und allen anderen Hausfrauen nicht vorenthalten möchte.

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch Ausg. F erhalten Sie in den Geschäften für 15 Pfg., wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von mir direkt.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin“ 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Einmach- — Hüfte 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßpulver 5 Pfg.

Wertsangehörige können kleine

Anzeigen

kostenlos in dieser Zeitung
aufgeben.

Erstklassiges Maßgeschäft liefert

Maß-Anzüge u. -Mäntel

auf 5 Monate Ziel bei geringer Anzahl.

Preis von 115.— bis 135.— Mk.

Für gute Qualität u. tadell. Sitz w. garant.

FRANZ KUCHTA
Holsteiner Straße Nr. 3.

BILLIGE MÖBEL auf Teilzahlung

Küchen, Schlafzimmer, Einzeilmöbel wie: Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Schränke, Tische, Stühle, Ledertuch und Plüschsofas, Chaiselongues.

Größtes Entgegenkommen. An- u. Abzahlung bestimmt d. Käufer.

DORTMUNDER MÖBELVERTRIEB
Malinkrodtstraße 134 Ecke Leopoldstraße

MÖBELHAUS WEBER
Flurstraße 4 am Borsigplatz

Gute Möbel billig

erhalten Sie am besten bei mir gegen Zahlungs-
erleichterung ohne Rutschlag.

**Einzeilmöbel, Federbetten, Herde
Polsterwaren in großer Auswahl**

Möbelhaus S. Lieber

Dortmund,
Münster Straße 174 Halte-
stelle 3. 7 u. 8. am Hackländerplatz.

HOESCH- KONSUM- ANSTALT

Berkaufsstelle I: Bornstraße 191

Berkaufsstelle II: Flurstraße 192

Berkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Berkaufsstelle IV: Dernerstr. 17

Preisermäßigung!

Kaffee,

jetzt Mk. 2,— 2,80 3,— 3,60 4,—
je Plund.

Zinkwaren

bis 15 % billiger.

Muskator Geflügelfutter.

Muskator Kükenfutter.

Alle anderen Futtermittel in einwandfreier Beschaffenheit billigst.

Für 1926 zahlten wir 8% Rückvergütung.